

# Der Flußregenpfeifer

Von Diether Eberhardt

Ein heimlicher Bewohner  
der Sand- und Kiesbänke  
am Rhein

Wir wollen hier von einem gefiederten Bewohner der Sand- und Kiesbänke des Rheinufers berichten, der am Niederrhein gar nicht so selten ist wie in anderen Teilen unseres Vaterlandes. Aber dennoch werden viele Spaziergänger und Wanderer ihn bisher kaum beobachtet haben, obwohl ihnen vielleicht in der Brutzeit der weiche Lockruf „piuh“ aufgefallen ist, mit dessen Hilfe die Brutpartner dieser Vogelart in Stimmföhlung bleiben. Wir meinen den Flußregenpfeifer, einen etwa lorchengroßen, unscheinbar braungrau und weiß gefärbten Vogel, dessen schwarzes Halsband mit der weißen Brust den einzigen Kontrast des Gefieders bildet. An anderen Stellen als dem genannten Lebensraum — Sand- und Kiesbänke des Rheinufers — wird man ihn bei uns meist vergeblich suchen, denn der Flußregenpfeifer ist wie die meisten seiner näheren Verwandten auf einen bestimmten Lebensraum angewiesen. Allerdings muß gesagt werden, daß der Flußregenpfeifer nicht unbedingt an Wasser gebunden ist. Brutplätze, die nur sehr entfernt an seinen ursprünglichen Lebensraum erinnern, sind dem kleinen Kerl nicht selten Anlaß für die Ansiedlung. So hat der Flußregenpfeifer schon größere Baustellen im Gelände, etwa an den Autobahnen, an Straßen und Kanälen kurzfristig besiedelt. Auch trockene Schlammflächen von Altwässern oder trockengelegten Teichen, Sand- und Kiesgruben, Tagebaue, Lehm- und Tongruben, ja sogar Schlackenhalde und Müllplätze wurden von ihm „erobert“.

Für diese Lebensräume scheint der Vogel so recht geschaffen zu sein: das schmucklose Gefieder läßt ihn mit dem Untergrund verschmelzen, so daß auch dem geübten Beobachter oft erst die Stimme des Vogels seine Anwesenheit verrät. Die dünnen Beine erlauben dem Vogel eine rasche Fortbewegung auf der Erde, so daß man den



Mißtrauisch wittert der Flußregenpfeifer in der Nähe des Nestes



Kleine Steinchen bilden die „Auspolsterung“ des Nestes.

Eindruck einer huschenden Maus hat, die dort vor dem Eindringling flüchtet. Erst wenn der Vogel einen Augenblick verhofft, können wir ihn mit Ruhe betrachten. Doch schon im nächsten Augenblick huscht er nach einem aufgeregten Auf und Nieder des Kopfes weiter. Die Beine bewegt er dabei so schnell, daß das menschliche Auge die einzelnen Phasen nicht voneinander trennen kann. Der Vogel scheint auf dem Boden dahinzurollen. Wir haben seine Geschwindigkeit annähernd exakt zu ermitteln versucht und sind dabei zu einem Ergebnis gekommen, das wenig über 20-Stundenkilometer lag. Das ist eine außerordentlich hohe Fortbewegungsgeschwindigkeit für einen nur lorchengroßen Vogel mit streichholzstarken Beinen. Hinzu kommt, daß er diese Geschwindigkeit über lange Zeit hinweg fast unverändert beibehalten kann. Als wir einmal einen flügelverletzten Flußregenpfeifer fangen wollten, haben wir zwei Menschen lange laufen müssen. Wie von einer Schnur gezogen rollte der vergleichsweise winzige Kerl vor uns her, hielt für den Bruchteil einer Sekunde inne, um dann weiterzusaufen.

Neben dem vorhin genannten Stimmföhlungslaut „piuh“ kann man vor und während der Brutzeit eine trillernde Laufolge hören, die den Balzgesang der Art bildet. Dieses helle „lüll-lüll-lüll“ können wir ab April, wenn die Vögel aus den Winterquartieren zu uns zurückkehrt sind, an geeigneten Plätzen vernehmen.

Leider ist die Zahl der Brutpaare am Niederrhein nicht so groß wie man annehmen möchte, wenn man die weiten Geröllflächen an manchen Stellen des Rheinufers zwischen Köln und Emmerich betrachtet. Zum Trost sei aber gesagt, daß es so aussieht, als ob der Bestand seit einigen Jahren mindestens gleich bleibt, wenn nicht sogar eine leichte Zunahme zu verzeichnen ist. Doch ist es wohl verfrüht, irgendwelche Rückschlüsse auf eine andauernde Ausbreitungstendenz der Art am Niederrhein zu ziehen. Eine Zahl von 70 bis 100 Brutpaaren am unteren Niederrhein, das ist etwa der Raum zwischen Walsum-Orsoy und der Grenze, scheint nicht zu hoch. Dabei ist dann auch der rechts und links des Stromes liegende Teil der Stromaue, der ebenfalls unter ge-

wissen Bedingungen besiedelt wird, einbezogen. Solange es genügend vegetationsfreie oder vegetationsarme Flächen bei uns gibt, werden wir diesen trotz seiner Schlichtheit hübschen Vogel bei uns wohl als Brutvogel antreffen können.

Das Gelege aus vier Eiern wird ohne jede Auspolsterung des Nestes auf dem natürlichen Untergrund abgelegt. Allerdings finden wir manchmal doch eine „Auspolsterung“: Das Männchen wirft kleine Steinchen und Muschelreste, die es in der Nähe des Nestes findet, bereits vor Beginn der Eiablage in einem bestimmten, streng eingehaltenen Zeremoniell in die Nestmulde. Man glaubt, daß der Vogel mit dieser Auspolsterung seinen Brutplatz markieren will, so daß er aus der Luft erkannt werden kann. Der Vogel schafft also sich und unerwünschten Konkurrenten eine optische Lande- und Warnmarke.

Das Weibchen vollbringt bei der Eiablage eine erstaunliche Leistung. Innerhalb weniger Tage legt es vier Eier, von denen jedes ein Gewicht von etwa acht Gramm hat. Da das Körpergewicht des Vogels etwa 40 Gramm beträgt, bringt das Weibchen in wenigen Tagen vier Fünftel seines eigenen Körpergewichtes hervor. Die Jungen können schon wenige Stunden nach dem Schlüpfen auf den unproportioniert hohen Läufen stehen. Bei Gefahr verlassen sie das Nest und suchen unter Pflanzen oder eng an größere Steine oder den Boden gepreßt, Schutz. Erst wenn die Lockrufe der Altvögel ertönen, tauchen sie wieder auf, winzige Gesellen, die beim Schlüpfen kaum länger sind als ein halber Männerdaumen. Schon bald können die Jungen sich selbst ernähren. Sie lernen, Gefahren rechtzeitig zu erkennen und ihnen auszuweichen. Schon wenige Wochen nach dem Schlüpfen der Jungen fällt die Familie auseinander, Alte und Junge ziehen getrennt oder zusammen, wie es der Zufall will, den südlichen Winterquartieren zu. Sie ziehen dabei wohl zunächst zur Küste, der sie dann nach Süden bis Afrika hin folgen.

Erst im April kehren sie wieder zu uns zurück, unscheinbare graue Vögelchen, die mit ihrem heimlichen Leben die Eintönigkeit der Stein- und Schotterwüste auflockern können, da sie in einer besonderen Weise an diesen Lebensraum angepaßt sind.



Wenn der Vogel sich auf das Nest duckt, schützt ihn seine Tarnfarbe vor schneller Entdeckung.